

Amts- und Anzeigengeblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 3.00 einschließl. des Anzeigenspreises. Unterhaltungsblatt in der Geschäftsstelle, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberflüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterflüchengrün, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die kleinpaltige Zeile 20 Pfg. Im Reklameteil die Zeile 30 Pfg. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 50 Pfg. Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher. Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben, ebensowenig für die Richtigkeit der durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen.

Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger ungewöhnlicher Ereignisse des Bereichs der Zeitung, der Lieferanten oder der Anzeigengewerbetreibenden — hat der Verlag keinen Anspruch auf Fortsetzung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Zahlung des Bezugspreises.

Verl.-Adr.: **Amtsblatt.** Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: **Emil Hannebohn in Eibenstock.** 66. Jahrgang. **Donnerstag, den 12. Juni 1919.** **1919.**

Bekanntmachung.

1. Für die **Wieder-Erfassung von abhanden gekommenem Militärgut** nach dem 16. 4. 19 werden **Belohnungen** in Prozenten des durch Abschätzung festgestellten Wertes des wiedererlangten Gutes ausgesetzt. Solche Belohnungen sollen erhalten:

- a) Die Finder von verlorenem Heeresgut,
- b) diejenigen Personen, die in ihrem Gewahrsam befindliches Heeresgut abliefern, sofern sie nicht gegen eine gesetzliche Ablieferungsfrist verstoßen haben oder verstoßen,
- c) diejenigen Personen, die durch Anzeigen oder Mitteilungen zur Wiedererfassung von abhanden gekommenem Heeresgut beitragen,
- d) die mit der Bewachung und Wiedererfassung von Heeresgut dienstlich beauftragten Personen, sofern sie infolge einer besonderen Tätigkeit ausschlaggebend zum Erfolge beigetragen haben.

Ueber die Zahlung einer Belohnung entscheidet das Reichsverwertungsamt, Landesstelle Sachsen, auf Vorschlag der unteren Verwaltungsbehörden unter Ausschluß des Rechtsweges. Eine Zahlung erfolgt nicht eher, als durch die zu belohnende Tätigkeit die zuständige Behörde tatsächlich und rechtlich in die Lage versetzt worden ist, über das Heeresgut wieder zu verfügen.

2. Die Höhe der Belohnung wird wie folgt berechnet:

Wert des erfaßten Heeresgutes:	Prozentsatz:
bis M. 1 000	einschl. bis 10 v. H.
von " 10 000	" " 5-7 "
" " 100 000	" " 3-5 "
" " 500 000	" " 2-3 "
" " 1 000 000	" " 1-2 "
" " 1 000 000 und mehr	" " 1/2-1 "

Die Berechnung der Belohnungen erfolgt nach dem Prozentsatz derjenigen Stufe, zu welcher der geschätzte Gesamtwert des durch eine einheitliche Handlung wiedererfaßten Heeresgutes gehört.

Sind mehrere Personen an der Wiederheranschaffung beteiligt, so ist das Reichsschatzministerium Abt. III und die dazu von ihm bestimmten Stellen berechtigt, die aus den vorgenannten Prozentsätzen sich ergebenden Beträge nach Maßgabe der Tätigkeit des Einzelnen nach eigenem Ermessen zu verteilen. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Soweit dienstlich beauftragte Personen dabei in Betracht kommen, wird bei Berechnung ihres Anteils das ihnen zustehende feste Gehalt berücksichtigt.

3. **Anträge auf Auszahlungen von Belohnungen** sind in Städten mit revidierter Städteordnung an den Stadtrat, im übrigen an die Amtshauptmannschaft zu richten und von diesen Stellen nach Prüfung mit einem Vorschlag über die zu gewährende Belohnung bei der Landesstelle Sachsen des Reichsverwertungsamtes Dresden, Königsufer 2, einzureichen.

4. Der Antragsteller hat den Nachweis über die tatsächliche Wiedererfassung von Militärgut und über seine damit verbundene Tätigkeit zu erbringen. Zu diesem Zweck werden alle Annahmestellen für Militärgut, sowie im Einvernehmen mit dem Kriegsministerium sämtliche sonst in Frage kommenden militärischen Dienststellen ersucht, dem Antragsteller eine Bescheinigung über die Art seiner Tätigkeit auszustellen. Annahmestellen für Militärgut sind: die Artillerie-Depots, die Bezirkskommandos, die Kasernen und die Gemeindebehörden, die nach der ihnen zugegangenen Verordnung vom 21. 2. ds. Js. — 937 III D M — zu verfahren haben.

5. Die Abschätzung des Wertes des wiedererfaßten Militärgutes geschieht durch die von der Landesstelle Sachsen beauftragten Sachverständigen, gegebenenfalls im Einvernehmen mit dem Reichsverwertungsamt Berlin. Die Entscheidung ist endgültig.

6. Die vorstehende Bekanntmachung findet Anwendung auf alle Fälle, in denen wiedererfaßtes Militärgut nach dem 16. April dieses Jahres zur Ablieferung gelangt, und tritt mit dem 31. Dezember 1919 außer Kraft, sofern nicht eine Verlängerung öffentlich bekanntgemacht wird.

7. Die Verfügung des Reichsverwertungsamtes betr. Auszahlung von Belohnung für Wiedererfassung von Kraftwagen, Krafttraktoren, Dampfstrazenzugmaschinen, Dampfloktraktoren, Dampfseilzugmaschinen, Dampfswalzen, Motorbooten, Anhängern, Beleuchtungswagen, sowie Zubehörteilen und Betriebsmitteln zu diesen Fahrzeugen tritt außer Kraft und wird durch vorstehende Bekanntmachung ersetzt.

Dresden, den 6. Juni 1919. 6291

Reichsverwertungsamt, Landesstelle Sachsen.

Hausieren mit Backwaren ist das Anbieten von Backwaren zum Verkauf beim Umhergehen innerhalb oder außerhalb des Wohnortes ohne vorherige Bestellung.

Zu widerhandlungen werden auf Grund von § 80 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1918 vom 29. Mai 1918 mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 50 000 M. oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Diese Bekanntmachung tritt sofort in Kraft.
Schwarzenberg, am 10. Juni 1919.

Der weisfächische Kommunalverband für den Bezirksverband der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.
Dr. Raefner. **Der Arbeiterrat**
Urich.

Nachstehende Bekanntmachung wird hierdurch in Erinnerung gebracht.
Eibenstock, den 11. Juni 1919. **Der Stadtrat.**

Fußwegreinigung.

Für die Hausbesitzer bez. deren Stellvertreter besteht die Verpflichtung, den Fußweg entlang ihres Grundstückes und die angrenzende Straße bis zur Mitte täglich von Schmutz, Unrat und Abfällen aller Art zu reinigen und zwar bis spätestens 9 Uhr vormittags.

Zu widerhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 M. oder entsprechender Haft bestraft.

Stadtrat Eibenstock, am 17. März 1908.
Hesse.

Nachstehende Bekanntmachung wird hiermit in Erinnerung gebracht.
Eibenstock, den 11. Juni 1919. **Der Stadtrat.**

Das freie Umherlaufen von Gänsen, Hühnern und anderem Feder- und Geflügel auf öffentlichen Straßen, Wegen und Plätzen ist verboten.

Uebertretungen werden bestraft.
Stadtrat Eibenstock, den 22. Mai 1914.

Wegen vorzunehmender Reinigungsarbeiten bleiben das **Gemeindeamt, das Lebensmittelamt und das Standesamt** am **Donnerstag, den 12. Juni 1919,** sowie am **Freitag, den 13. Juni 1919,** geschlossen.

Dringliche Geschäfte werden am **Freitag, den 13. Juni 1919, vormittags von 11 bis 12 Uhr** erledigt.
Carlsfeld, den 7. Juni 1919.
Der Gemeindevorstand.

Oeffentliche Impfung.

Mittwoch, den 18. Juni 1919,
nachmittags 3 Uhr

findet in der hiesigen Schule die **öffentliche unentgeltliche Impfung** statt. Alle im Jahre 1918 geborenen oder früher wegen Krankheit oder anderen Gründen von der Impfung zurückgestellten oder ohne Erfolg geimpften Kinder der Gemeinde Carlsfeld und den beiden selbständigen Gutsbezirken sind zur Impfung zu bringen. Der Grund der ev. Befreiung von der Impfpflicht ist durch ärztliches Zeugnis nachzuweisen. Impfpflichtige Kinder aus Häusern, in denen ansteckende Krankheiten als: Scharlach, Masern, Diphtherie, Croup, Keuchhusten, Flecktyphus, rosenartige Entzündungen oder die natürlichen Pocken herrschen, dürfen zur Impfung nicht vorgeführt werden.

Die Kinder müssen mit reinem Körper und mit reiner Wäsche zur Impfung gebracht werden. Es wird gleichzeitig bemerkt, daß der **Nachschauertermin** am **Mittwoch, den 25. Juni 1919,** nachmittags 3 Uhr im Schulgebäude abgehalten wird.
Carlsfeld, den 10. Juni 1919.
Der Gemeindevorstand.

Hausieren mit Backware.

Das Hausieren mit Backwaren (Roggenbrot, Weizenbrot, Zwieback usw.) wird **verboten.**

Offener Brief an Philipp Scheidemann.

Am 9. Mai war ein halbes Jahr vergangen, seit Sie an der Stelle stehen, die einst die deutsche Gestalt eines Bismarck innehatte.

Der 9. November ist der Dies atar (der schwarze Tag) des deutschen Volkes. Dieser Tag stürzte das deutsche Volk in einen sittlichen, moralischen, politischen und wirtschaftlichen Abgrund hinab, aus dem es sich nur sehr langsam wieder emporarbeiten kann. Sie haben an diesem Tage den Grundstein zu Deutschlands Wehrlosmachung und auch Ehrlosmachung gelegt. Politisch war Ihre Tat die größte

Dummheit, die die Weltgeschichte jemals wird verzeichnen können, und noch viele Generationen werden Ihnen und Ihrer Tat stutzen. Sie haben das deutsche Volk dem Feinde ausgeliefert in einer Weise, die Sie und Ihre ganze Regierung — und leider auch das deutsche Volk — vor aller Welt lächerlich gemacht und Spott und Hohn, aber auch Haß über uns ergossen hat. Das sind Ihre Taten, deren sich ein Deutscher in seinen trübsten Schlafstunden schämt. Sie haben nie Reue oder Trauer an den Tag gelegt. Im Gegenteil. Nachdem Sie uns hinabgestoßen hatten in den Sumpf, in dem wir zu versinken drohen, haben Sie geduldet, daß das Volk

sich die Nächte hindurch in wüstem, tollem Tanz und in Orgien austobte, während wir von 12 Uhr nichts auf Licht verzichten mußten und sich Kerze in Unglücksfällen und bei plötzlichen Erkrankungen mit Wachserzenstummellicht behelfen mußten.

Schamlos gab Ihre Regierung deutsche Kultur, deutsche Arbeit und deutsches Volk den Feinden preis. Schamlos ließ Ihre Regierung den Polen in Posen erklären: „Seid doch nur ganz friedlich, ihr bekommt ja doch, was ihr wollt!“ Alles dies geschah ohne ein Empfinden von Schmach und Schande. Und als das deutsche Heer im Eiltempo zerstückt war und alle Waffen, Munition, Bahnen,

Kriegsschiffe usw. dem Feinde hingegeben worden waren, da träumten Sie festig von Völkerverbund und glaubten an einen gerechten, ehrenhaften Frieden, während Frankreichs, Englands und Amerikas Minister erklärten, daß sie ihre Wehrmacht vergrößern müßten, und einen neuen Dreieckbund gegen Deutschland gründeten.

Ja, Herr Scheidemann, als die Massen, denen Sie Ihr Emporkommen verdanken, die Waffen gegen Sie lehrten und das deutsche Volk sich sinnlos zerfleischte, während das Ausland sich freute, so lag wohl auf jedem national empfindenden Gemüte tiefe Trauer; in Ihrer Regierung spürte man nur Handeln aus Notwehr. Um sich selbst zu erhalten, wendete sich Ihre Regierung an die einst so tief geschmähten und verleumdeten Offiziere und die deutschen Studenten, nicht an die Arbeiter, vor denen Ihre Regierung mehr Angst zeigte als vor den verhassten Akademikern und Berufsjuden.

Sie, Herr Scheidemann, der vor Jahresfrist im Reichstage wagte, unserem Generalfeldmarschall jede politische Fähigkeit abzuspochen, um ein halbes Jahr später jeden unteren Menschen von 20 Jahren für politisch reif zu erklären, Sie, der die Angriffe auf General Ludendorff unternahm, um die Unzufriedenheit des Volkes von der eigenen Person abzulenken, Sie, dem es nicht gelungen ist, die inneren Wirren zu entwirren, der die Hauptschuld an dem Untergange des deutschen Volkes trägt, zer uns noch schuldig ist, sein Versprechen: „Brot, Arbeit, ehrenvoller Frieden“ einzulösen, Sie, der die Trauer und Scham über alles dies empfunden hat, Sie, Herr Scheidemann, Sie hatten jetzt die dreifache Strafe, nachdem Ihre Politik völlig Schiffbruch gelitten hat, eine Trauerwoche festzusetzen! Das klingt wie Heuchelei. Wir Deutschen trauern seit dem 9. November. Ein halbes Jahr mußte es dauern, bis sich in Ihnen das Empfinden der Trauer regte, das Volk nennt dies „lange Leitung“. Aber, verzeihen Sie, Herr Scheidemann, vielleicht haben wir Deutschen Ihren Erlaß falsch verstanden? Vielleicht richtete sich dieser Aufruf an Ihre politischen Glaubensgenossen; vielleicht sollten Sie trauern über den Zusammenbruch Ihrer Politik und die völlige Offenbarmachung Ihrer Unfähigkeit?

Noch eins, Herr Scheidemann. Ihre Regierung warf den alten Diplomaten von jeher vor, daß sie die Fische der feindlichen Völker nicht gefannt und verstanden hätten. Herr Scheidemann, seien Sie ehrlich! Haben Sie etwa oder Herr Erzberger die Absichten unserer Feinde erkannt, die jedem Deutschen klar vor Augen lagen? Liehen Sie nicht durch Herrn Graf Brockdorff-Rantzau vor aller Welt erklären, daß die deutsche Regierung auf einen solchen Frieden nicht vorbereitet gewesen wäre? Was soll man, besonders das Ausland, von einer solchen deutschen Regierung denken, die nicht mit allen Realitäten rechnet, ja, nicht einmal auf das Nächstliegende vorbereitet ist? Könnte Ihr Beauftragter eine größere Dummheit ansprechen? Muß er nicht das Ausland über uns lachen? Wie kann die deutsche Regierung dusden, daß Ihre Friedensunterhändler hinter Drahtgittern geklopert werden? Ein aufrichtiger Mann wäre nicht in das Haus gegangen! Ein Deutscher hätte auch nicht von einer Schuld Deutschlands an Belgien gesprochen, die zu beweisen man uns immer noch schuldig ist und schuldig bleiben wird. Gibt es eine größere Dummheit, als wenn Vertreter Ihrer Partei, die sich als Deutsche ausgeben, in der Schweiz erklären, wir sind an Belgiens Unglück schuld, und mit diesen Phrasen die ganze Welt belügen? Ein Engländer, Franzose oder Amerikaner würde dies nie sagen, selbst dann nicht, wenn es wahr wäre. Früher bezeichnete man derartige Handlungsweise als Hochverrat.

Also, Herr Scheidemann, wir empfinden es als Beleidigung, daß wir jetzt erst trauern sollten. Ich wiederhole nochmals: die Deutschen trauern seit dem 9. November 1918 um den Untergang ihres Volkes und betrauern aufrichtig, daß eine Regierung Scheidemann-Erzberger in Deutschland überhaupt möglich ist.

Berlin-Steglitz, 22. Mai 1919.
Abrechtstr. 86 I.

Dr. med. Adolf Friederici.

Verstehender Brief dürfte hier umjomehr Interesse erregen, als der Verfasser vor dem Kriege mehrere Jahre in Eisenstad praktiziert hat und noch vielen unserer Leser persönlich bekannt sein dürfte.
Die Schriftleitung.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Die Präsidentenwahl. Der Verfassungsausschuß der Nationalversammlung hat neben anderem auch den Beschluß erster Lesung über die Wahl des Reichspräsidenten abgelehnt. Danach soll dieser nicht mehr durch absolute Mehrheit vom ganzen deutschen Volke gewählt werden, sondern es soll die einfache Mehrheit in der Volksabstimmung entscheiden. Der Grund dieser Aenderung war vor allem die Besorgnis, daß bei dem Erstbestehen absoluter Stimmenmehrheit falsche Stichwahlen entstehen könnten, die gerade bei der Wahl des Repräsentanten des deutschen Volkes vermieden werden müßte. Nach dem neuen Beschluß, dem voraussichtlich die Nationalversammlung beitreten wird, haben also die Parteien, wenn sie sich nicht vorher schon zusammengerufen, eine Kandidaten aufzustellen, und das Volk entscheidet mit einfacher Mehrheit unter den Bewerbern. Diese Bestimmung erleichtert

terzt übrigens nicht die Wiederwahl des jetzigen provisorischen Reichspräsidenten Ebert. Denn die Wehrheitssozialdemokratie hatte schon bei den Nationalwahlen nicht die Mehrheit der Stimmen und wird sie gegenwärtig und in nächster Zukunft erst recht nicht erhalten, da zahlreiche Anhänger inzwischen teils nach links, teils nach rechts abgewandert sind.

Rüstungen beiderseits der schlesischen Grenze. Endlich ist es den Bitten der sehr energischen ober-schlesischen Bevölkerung gelungen, mehr Truppen nach Oberschlesien zu bekommen. Die Gefahr für Oberschlesien ist aber auch aufs allerhöchste gestiegen. Draußen jenseits der Grenze steht die Hallerische Armee. Am 2. Juni hat General Haller schon seine Truppen in Czestochau besichtigt. Eine Unmenge schwerer Geschütze werden jede Nacht an den Eisenbahnhöfen verladen, z. B. in Czestochau. Im Innern ist durch die Aufhebung des polnischen Kommissariats die allergrößte Eiterbeule aufgestochen worden. Der Hochverrat geht aber im geheimen weiter. Die ober-schlesische Bevölkerung war schon in allerhöchster Sorge, ob es wirklich gelingen würde, der polnischen Waffen mit den verhältnismäßig geringen Kräften Herr zu werden. Nun ist es aber anders geworden.

Großadmiral von Holtendorff †. Im Krankenhaus zu Prenzlau starb Sonnabend an den Folgen einer Operation, die wegen eines alten Krebsleidens nötig war, der Großadmiral und Chef der Hochseeflotte a. D. Hennig v. Holtendorff.

Oesterreich.

Beim Schluß der Sonnabend-Sitzung der Nationalversammlung stellte Präsident Seitz fest, daß aus den Erklärungen aller Redner hervorgehe, daß das Deutsch-Oesterreich mit dem Staatssekretär darin übereinstimme, daß der Friedensentwurf unentzählich sei. Der Präsident erklärte: Man kann ein politisches und soziales Chaos schaffen, in welchem alles untergeht, was wir an Kultur und Werten besitzen. Dann werden wir aber nicht allein leiden und nicht für immer leiden. Wir werden uns wieder erheben zu neuem Leben und uns angliedern als freier Staat an die große deutsche Republik. (Langanhaltender Beifall und Heilrufe.) Die Sitzung wird in großer Bewegung geschlossen.

Frankreich.

Brockdorff will nicht unterzeichnen! In der Wiener „Neuen Freien Presse“ gibt ein Korrespondent anlässlich seines Empfanges beim Grafen Brockdorff zunächst eine Charakteristik des Reichsministers, worin er u. a. sagt, Graf Brockdorff habe sich in Versailles als Staatsmann von starkem Geist und starkem Willen erwiesen. Auch seine persönliche Haltung auf diesem gefährlichen, um nicht zu sagen verlorenen Posten sei manhaft und würdig gewesen, und diese von jeder Pose freie Würde habe auch ihre Wirkung auf die Gegner nicht verfehlt. Der Korrespondent berichtet dann über die Antworten auf seine Fragen nach dem Stande der Friedensverhandlungen. Brockdorff äußerte: Ich weiß von dem Stande der Verhandlungen nicht mehr als die übrige Welt, welche deutsche Zeitungen liest. Leider liest nicht die ganze Welt deutsche Zeitungen; da unsere Gegner den Kampf gegen die Geheimdiplomatie in der Weise führen, daß sie an ihren eigenen literarischen Erzeugnissen strenge Zensur üben, so hat der größte Teil der bewohnten Erde nur ein undeutliches Bild vom Stande der Verhandlungen. Mündliche Besprechungen finden weder öffentlich noch geheim statt. Ich glaube aber, daß die innere Vernunft und innere Gerechtigkeit dem Lauf der Dinge in die Linie unserer Vorschläge lenken wird, und darf daher hoffen, daß die Gegner dies erkennen und auf sie eingehen werden. Gleichzeitig bin ich allerdings darauf vorbereitet, daß meine Hoffnung sich nicht erfüllt. Den Friedensvertrag, wie er am 7. Mai überreicht wurde, werde ich nicht unterzeichnen. Kleine Zugeständnisse betrachte ich nicht als wesentliche Aenderung. Wir unterzeichnen weder unser Todesurteil, noch die Aberkennung unserer Ehrenrechte. Die Grenze unserer nationalen Selbstachtung ist da gegeben, wo man uns zumutet, die deutsche Bevölkerung und ihr Land wegen materieller Vorteile unserer Gegner preiszugeben. Darin sind wir alle einig, die Delegation in Versailles und die Regierung in Berlin. Niemand will zurücktreten. Was geschehen wird, wenn die Gegner kein Verständnis für unsere Haltung zeigen, weiß ich nicht, aber eins ist sicher, der Entschluß Deutschlands wird von der Delegation und der Regierung einhellig gefaßt werden, und das ganze Volk wird hinter ihm stehen.

Die Antwort nicht vor dem 13. Juni. Reuters meldet aus Paris: 10. Juni: Clemenceau, Lord Cecil und Oberst House haben als Ergebnis gemeinsamer Beratungen empfohlen, Deutschland in den Völkerverbund aufzunehmen, wenn es den Friedensvertrag unterzeichnet und loyal durchführt und eine feste Regierung einsetzt. Es ist beschlossen worden, daß die Antwort der Alliierten auf die deutschen Gegenanschläge nicht vor dem 13. Juni übergeben werden soll, und daß die Deutschen fünf Tage Zeit zur Erörterung bekommen sollen.

Norwegen.

Heringe und Speisefett aus Norwegen. Die seit längerer Zeit zwischen der deutschen und der norwegischen Regierung geführten Verhandlungen über die Lieferung von 10 000 Tonnen gekühlter, vorzugsweise pflanzlicher Speisefette

und von 750 000 Fässen norwegischer Salzheringe nach Deutschland sind zum Abschluß gelangt, nachdem die deutsche Regierung die Verkaufsbedingungen angenommen hat. Der Kaufpreis von 80 Mill. Kronen wird von der norwegischen Regierung auf durchschnittlich zweieinhalb Jahre kreditiert gegen einen Zinssatz von 1 v. H. über dem Bankfuß der Norges Bank, jedoch ohne weitere Provision. Als Sicherheit gibt die deutsche Regierung Reichsschatzwechsel in voller Höhe. Zusätzlich zu diesen Sicherheiten hat sie für den Gegenwert von 30 Mill. Kronen in Markt ein Konsortium deutscher Banken. In Anbetracht der für die deutsche Volksernährung so hochwertigen Speisefette im Gesamtwert von 35 Mill. Kronen hat sich die deutsche Regierung entschlossen, als weitere Zusicherung Gold in Höhe von 20 Mill. Kronen zu hinterlegen. Die Verladung der Heringe ist bereits in vollem Gange.

Amerika.

Das Gewissen der Welt auf unserer Seite. Der „New Statesman“ schreibt zu den Friedensbedingungen: Zum erstenmal seit fünf Jahren bleibt uns nichts anderes übrig, als der Ansicht zu sein, daß das Recht nicht länger auf unserer Seite steht, sondern auf der Seite der „Hunnen“, und es scheinen wenig Zweifel zu bestehen, daß die große Mehrheit der britischen Bürger und eine noch größere Mehrheit der englischen Soldaten diese Auffassung teilt. Wenn sich die Deutschen weigern, zu unterzeichnen, dann wird das Urteil Englands, wie es in den Klubs und Eisenbahnhöfen, in den Omnibussen und auf den Dächern ausgesprochen wird, lauten: „Gut so! Wir hätten uns auch geweigert. Wir wollen jetzt hoffen, daß wirkliche Friedensbedingungen zu Stande kommen.“ Wir zweifeln, ob ein einziger Wahlkreis in England besteht, wo ein Kandidat, der heute mit der Parole käme: „Keine Konzessionen an die Hunnen!“ nicht eine völlige Niederlage erleiden würde. Es ist jedoch schwierig, einzusehen, wie sie dies durchsetzen wollen, denn in England würde auf jeden Fall eine Regierung, die den Waffenstillstand kündigte und erklärte, daß sich die Nation wieder im Kriegszustand befinde mit der Absicht, diese Bedingungen zu erzwingen, ein sehr kurzes Leben haben. Wenn die Deutschen die Friedensbedingungen ablehnen, weil sie mit dem Geiste und Buchstaben der 14 Punkte in Widerspruch stehen, dann haben sie das Gewissen der gesamten Welt, sowohl der Alliierten als auch der Neutralen auf ihrer Seite.

Östliche und Sächsische Nachrichten.

Eisenstad, 11. Juni. Wie wir erfahren, wird der Kraftwagenverkehr Eisenstad-Johannestorgestadt bis mit 15. Juni weiter aufrechterhalten.

Dresden, 7. Juni. Unter der Ueberschrift „Eine neue Kraftprobe in Sachsen“ macht der „Dresdner Anzeiger“ u. a. folgende Ausführungen: Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Unabhängigen in Sachsen eine neue Kraftprobe vorbereiten. Ihre Agenten entfallen Schulter an Schulter mit den Kommunisten eine außerordentliche Mühseligkeit. In allen kleineren Industriorten, die bisher das Eindringen der Unabhängigen erfolgreich abgewehrt haben, halten sie Versammlungen ab und es läßt sich nicht leugnen; sie gewinnen Schritt für Schritt Boden. In letzter Zeit haben in einigen Industriorten bemerkenswerte Uebertritte zu den Unabhängigen stattgefunden. Sie agitieren gegen die Regierung Braunauer, die sie beschuldigen, vor dem Kapitalismus schmächtig zu kapitulieren. Die Regierung treibe zu einem neuen Kriege und wolle die Arbeiter aufs neue in Blut und Elend stürzen. Deswegen müßten die Arbeiter sich aufrufen und zum Schlage gegen die Regierung ausholen. Es wird ganz offen zum Kampf aufgefordert. Man prophete große Umwälzungen für die nächste Zeit. Die Unruhe, die sich in der letzten Zeit in den sächsischen Kohlengebieten geltend macht, steht damit angeblich urspränglich im Zusammenhang. — Die Regierung wird gut tun, die Augen offen zu halten, um unser engeres Vaterland vor neuen schweren Erschütterungen zu bewahren.

Dresden, 7. Juni. Um der unverschuldeten Not derer abzuwehren, die infolge des gegen uns geführten Wirtschaftskrieges arbeitslos geworden sind, hat die Regierung die Arbeitslosen-Unterstützung eingeführt. Ungehört ist, daß selbst eine solche, nur aus sozialer Fürsorge geschaffene Einrichtung von Gewissenlosen zu Schwindelmannövern benutzt wird. Meldeben sich da eines Tages einige in einer größeren Fabrik Beschäftigte beim Firmeninhaber mit der Bitte, ihnen zu kommenden Monatslohn zu kündigen und die erfolgte Kündigung zu bescheinigen. Der Firmenleiter, nichts Böses vermutend, entsprach diesem Wunsche, erklärte aber, daß er nunmehr neues Personal einstellen müsse. Schon am nächsten Tage kamen aber die ihrem eigenen Wunsche gemäß gekündigten und haben, noch keinen Ersatz für sie angeworben, denn sie würden wahrscheinlich zum mindesten einen Teil ihrer bisherigen Arbeit künftig doch noch übernehmen können. Es waren eingearbeitete Leute und so wurde auch diesem Wunsche entsprochen. Als der Monatslohn kam, blieben die gekündigten tatsächlich von der Arbeit fort. Schon am folgenden Tage aber erschienen sie wieder, arbeiteten in der gewohnten Weise und erhielten auch alle gewohnten Bezüge. Schließlich stellte sich heraus, daß sie die selbst erbetene Kündigung nur dazu benutzt hatten, um Arbeitslosenunterstützung für sich zu erschwindeln, die sie nun ganz ruhig neben ihrem Arbeitsverdienst bezogen. Als in Betracht kommenden Kreis

werden
Betrug
jag d
Oru m
leuts b
die mit
Sie na
die Flu
den Un
den lin
von ein
In dem
Jugo C
ta fest
Einbr
den noc
der und
Zeit be
Anzahl
den wa
frankun
Reinsde
bert die
unterzie
Berger d
dem Me
Preise u
das auf
den; m
rial die
Schaffen
Rat h
der hiesi
gangen r
zu 20
Die Bef
für verfa
Schrift
Lebensm
tosselverf
Kartoffel
halb auf
des über
men. D
zwischen
möglich
Festsetz
Die Depu
von 30
Kartoffel
ab. Der
bis 3 M
in Sach
nahm na
Bis zur
gelisch-lut
der kirchli
ten Staat
lich-luthe
ständigen
V
sens. I
nachricht
die Ausg
Verteilung
auf eine
Sachsens
Richtig ist
diesem
Gleichwohl
ersten Aus
demselben
in Berlin
Wasserweg
den und
tere Ausg
gabe nicht
jetzt vor
Schiedenart
der weiten
würde sich
wenn man
Orten, den
geführt we
anderen O
hätte einen
ständig, d
weniger g
darf. Es
leitung zu
zur Ausstei
gen unter
gleichviel o
oder nicht.
— W.
handels
befähigung
Kontrol
Zeit vom
Dresden un
7 Groß- un
2 Groß- un
wegen Pres
schäfte wur
tragt. De
Beim Leben
ben Gamf

werden gut tun, darauf zu achten, daß dieser unverfälschte Betrag sich möglichst nicht wiederholen kann.

Dresden, 7. Juni. Eine Einbrecherjagd fand am Donnerstag morgen im Pflauser Grunde statt. Die auf dem Felde beschäftigten Landleute bemerkten bei Weiblich zwei Personen in Uniform, die mit schweren Rucksäcken beladen über die Felder gingen. Sie nahmen die Verfolgung auf, worauf die Soldaten die Flucht ergriffen. Schließlich gelang es doch, die beiden Unbekannten zu ergreifen. In den Rucksäcken befanden sich drei feischgeschlachtete Biegen und ein Schaf, die von einem Einbrüche in Rennerdorf herrührten. In den beiden Einbrechern wurden der 37jährige Arbeiter Hugo Schneider und der 42jährige Fleischer Josef Dominika festgestellt. Beide haben in der letzten Zeit zahlreiche Einbrüche im Westen Dresdens verübt. Außerdem wurden noch zwei ihrer Helfershelfer, der Arbeiter Otto Schneider und der Zimmermann Richard Wiltner verhaftet.

Zwickau, 6. Juni. Nachdem in der letzten Zeit bereits in verschiedenen Orten der Umgegend eine Anzahl Erkrankungen an Pocken gemeldet worden waren, ist jetzt auch in der Stadt selbst der erste Erkrankungsfall zu verzeichnen. Er ist aus dem Vororte Reinsdorf eingeschleppt worden. Der Rat der Stadt fordert die Einwohner auf, sich der Schutzimpfung zu unterziehen.

Seyers, 9. Juni. Gestern wurde von der Stadt Seyers die an der Straße nach Ehrenfriedersdorf gelegene, dem Müchshad gegenüber liegende Leihgasse durch die Preise von 110 000 M. erworben. In dieser Gasse soll das auf Seyerscher Flur gestochene Torf aufbereitet werden; man hofft durch dieses gewonnene Feuerungsmaterial die drohende Kohlennot zu heben.

Plauen, 6. Juni. In Bestätigung einer Schöffengerichtsentcheidung ist der Kaufmann Adolf Leon Rath von hier (Inhaber eines Warenhauses) heute von der hiesigen Strafkammer wegen Verletzung, begangen gegenüber einem Revisor, des Kriegswucherartemes, zu 20 000 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Die Vernehmungsumme in Höhe von 5000 Mark wurde für verfallen erklärt.

Zur Kartoffelversorgung. Die Wochenchrift „Der Kartoffelhandel“ berichtet folgendes: Im Lebensmittelgeschäft zu Frankfurt a. M. wurde zur Kartoffelversorgung mitgeteilt, daß die Zufuhr an inländischen Kartoffeln fast völlig aufgehört hat. Die Stadt ist deshalb auf ausländische Kartoffeln angewiesen, die infolge des überaus niedrigen Standes der Mark sehr teuer kommen. Die Preise bewegen sich je nach dem Herkunftsort zwischen 36 und 45 M. der Zentner. Es ist daher nicht möglich, für diese Ware die tatsächlichen Kosten bei der Festsetzung des Verbraucherpreises in Ansatz zu bringen. Die Deputation beschloß deshalb, einen Verbraucherpreis von 30 M. festzusetzen; die Stadt gibt ihrerseits die Kartoffeln an den Handel zu dem Satz von 25,40 M. ab. Der hierdurch notwendige Zuschuß wird sich auf 2 bis 3 Millionen Mark belaufen.

Die vorläufige Kirchenverfassung in Sachsen. Die evangelisch-lutherische Landesynode nahm nach längerer Debatte folgendes Kirchengesetz an: Bis zur anderweitigen Regelung der Verfassung der evangelisch-lutherischen Kirche in Sachsen werden die den mit der kirchlichen Gesetzgebung bisher in evangelisch-beauftragten Staatsministern zugewiesenen Geschäfte vom evangelisch-lutherischen Landeskonfistorium gemeinsam mit dem ständigen Synodalrat wahrgenommen.

W. M. Keine Benachteiligung Sachsens. In der Bevölkerung wird beklagt, daß Zeitungs- und Nachrichten in einzelnen, norddeutschen Städten die Ausgabe ausländischer Lebensmittel gegenüber der Verteilung in Sachsen früher eingesetzt hat. Daraus wird auf eine tatsächliche Benachteiligung oder Zurücksetzung Sachsens geschlossen. Solche Vermutungen sind irrtümlich. Wichtig ist, daß z. B. Berlin mit der Verteilung ausländischer Mehlfrüher beginnen konnte als Dresden. Gleichwohl stammte das in Dresden und Leipzig bei den ersten Ausstellungen ausgegebene amerikanische Mehl aus demselben und zwar dem ersten Amerikadampfer, wie das in Berlin ausgegebene. Der Transport, der auf dem Wasserweg die Elbe aufwärts erfolgte, dauerte nach Dresden und Leipzig länger als nach Berlin. Daher die spätere Ausgabe. Auch innerhalb Sachsens kann die Ausgabe nicht immer in allen Kommunalverbänden gleichzeitig vor sich gehen. Auch hierbei ist auf die ganz verschiedenen Verkehrsverbindungen der einzelnen Orte der wesentlichste Teil der Unterschiede zurückzuführen. Es würde sicher in der Bevölkerung nicht verstanden werden, wenn man mit der Ausgabe der Lebensmittel an den Orten, denen sie nach Lage der Dinge am raschesten zugeführt werden können, noch wartete bis auch an allen anderen Orten die Verteilung beginnen kann. Niemand hätte einen Vorteil davon. Andererseits ist es selbstverständlich, daß dadurch die Bevölkerung der verkehrsreicheren weniger günstig gelegenen Orte nicht benachteiligt werden darf. Es wird alles getan, um auch dort die Zulieferung zu beschleunigen. Auch bleiben naturgemäß die zur Verteilung an den einzelnen Orten bestimmten Mengen unter Berücksichtigung der Bevölkerungszahl dieselben, gleichviel ob sie in dem einen Orts etwas früher eintreffen oder nicht.

W. M. Weitere Ergebnisse der Schleichhandelsbekämpfung. Ueber die Schleichhandelsbekämpfung teilt uns das Bundeslebensmittelamt mit: Kontrolle der Eierpreise. Es wurden in der Zeit vom 26.—31. Mai zahlreiche Geschäfte in Leipzig, Dresden und Waupen revidiert. Allein in Leipzig wurden 7 Groß- und 97 Kleinhandelsgeschäfte kontrolliert. Gegen 2 Groß- und 7 Kleinhandelsgeschäfte wurde Strafverfügung wegen Preistreiberei erlassen, gegen 27 Kleinhandelsgeschäfte wurde die Unterlagung des Handelsbetriebes beantragt. Bekämpfung des Hamsterverkaufs. Beim Lebensmittelamt waren Klagen über besonders großen Hamsterverkauf auf der Straße Gehdorf-Großwalters-

dorf eingegangen. Dementsprechend wurde der Verkehr in Großwaltersdorf überwacht. Von einem einzigen Revisor der Vollzugsabteilung wurden allein an 3 Tagen beschlagnahmt: über 10 Ztr. Roggen, 4 Ztr. Weizen, 1 Ztr. Hafer, 31 Pfund Gerste, 60 Pfund Haferschrot, 10 Pfund Graupen, 65 Pfund Weizenmehl, 36 Pfund Roggenmehl, 15 halbe Stüd Butter, 1 Paar Vogeleischnäse, 1 halbe Orgealkohol, 13 Stüd Fettseife, 2 Handschrotmühlen. Auch wurde in mehreren Fällen Preistreiberei und übermäßiger Verbrauch bei Landwirten festgestellt. Auch diese Fälle werden verfolgt. — Gepäcküberwachung. Auch in den Tagen vom 26.—31. Mai wurde auf den Bahnhöfen in Leipzig und Dresden das eingehende Reisegepäck revidiert. Es zeigt sich immer mehr, wie gefährlich die Aufkäufe für die allgemeine Versorgung sind, die die aufgekauften Waren in großen Verhältnissen nach den Städten bringen. Allein in Leipzig wurden von einem Revisor in 5 Tagen beschlagnahmt: 92 Pfund Mehl, 80 Pfund Zucker, 8 Ztr. Schokolade und Kakao, 80 Pfund Schweine- und Kalbfleisch, 1 Rehbock, 178 Pfund Schweineschmalz, 96 Tolen Mägenmilch, 26 Liter Weinöl, 370 Stüd Seife, außerdem noch 2 Kisten mit 250 Pfund Seife. — Eisenbahnrevision. Bei einer mit Hilfe der Militärpolizei durchgeführten Zugrevision auf der Strecke Pöbau-Dresden wurde neuerdings allein bei einem Nachmittagszug beschlagnahmt: 170 Pfund Mehl in 3 Posten, 71 Stüd Butter in 3 Posten, 64 Pfund Fleisch und Fett in 5 Posten, 10 Pfund Zucker in 1 Posten. — Kontrolle der Privatpersonen: Es wurden wegen Zuwiderhandlung gegen die Rationierungsvorschriften in 10 Fällen bei Privatpersonen beschlagnahmt: 20 Pfund Roggen, 15 Pfund Erbsen, 8 Pfund Getriebe, 45 Pfund Grieß, 7 Pfund Makaroni, 7 Pfund Butter, 12¹/₂ Pfund Rauchfleisch, 6¹/₂ Pfund Schinken, 3 Pfund Zucker, 15 Pfund Wurst, 4¹/₂ Pfund Dauernwurst. — Im übrigen wurden zahlreiche Fälle von Schleichhandel, Kettenhandel und Preistreiberei verfolgt. Zum Teil handelt es sich dabei um Posten im Werte von mehreren 100 000 Mark.

Bigeuner dank.

Von Friedrich Ripp.

Ueber den zerklüfteten Bergen der nordalpinen Alpen, dem wildesten und unzugänglichsten Gebiet Europas, lag ein matter Abendsonnenschein. Die Sonnenstrahlen brachen sich an zerklüftetem Felsengestein und zauberten unheimliche Schattengestalten in die unwegsame Oede. Alles schien tot und erstorben; keine Lebewesen regte sich, das dem graugrünen Landschaftsbild einen sanfteren Ton gegeben hätte. Nur das dumpfe Rauschen des schwarzen Drin, der seine trägen Kluten schwerfällig in westlicher Richtung dahinwälzte, unterbrach die schauerliche Stille. Aber das gab dem landschaftlichen Gepräge nur noch mehr Schreckhaftiges, Gespenstisches.

Furchtbar war daher das Erwachen für mich, als ich nach blutigem Kampfe gegen feindliche Serben, Montenegriner und Italiener, schwer verwundet, die Augen aufschlug. Fast zu schwarz, um mein Haupt aufzurichten, gelang es mir doch, mich nach unendlicher Anstrengung, in halbwegs sitzende Stellung zu bringen und nun überschaute ich meine Lage. Mutterseelenallein, verlassen und hilflos lag ich hier und sah dem sicheren Tode entgegen.

Ich schaute nach anderen Leidensgefährten, doch kein menschliches Wesen war ringsum zu entdecken. Meine Kameraden hatten also die Verwundeten mitgenommen und die Toten bestattet. Mich mußte man dabei übersehen haben. Dazu hatte auch wohl der Umstand beigetragen, daß ich etwas abseits von dem Schauplatz des Kampfes, in einem dichten Grasgestrüpp, lag.

Warum hatte mir die Kugel nicht den Lebensfaden abge schnitten? Warum mußte ich noch einmal erwachen, um, mit der Sehnsucht nach dem Leben, den sicheren Tod vor Augen zu haben?

Ich kühlte nach meiner Wunde. — Das Geschloß hatte meine Stirne gestreift, hätte also nicht tödlich wirken müssen, wenn man mich gefunden hätte; der Blutverlust hatte mir aber alle Kraft genommen, so daß mein Schicksal unabwendbar schien.

Kraftlos sank ich in das Gras zurück, noch einen ersterbenden Blick hinüber, zum rauchenden Drin, zu werfen. Nur einige Tropfen aus der mächtigen Flut hätten mir Labung und Kühlung in meiner Dual gegeben! — Mich überkam ein ohnmächtiges Gefühl des menschlichen Elends und Jammers bei diesem Gedanken. Keine zwanzig Schritte vor mir Tausende Kubikmeter Wasser! Und ich mußte hier vor Durst sterben, sah mit brechenden Augen das tödliche Raß und konnte es nicht erlangen. — So mag es dem Wanderer zumute sein, der Jahreslang, ohne Raß und Ruhe pilgerte, und per dann endlich, nach aller Mühe und Not, mit dem ersehnten Ziel im müden Auge, entkräftet zusammenbricht.

Meine Gedanken wanderten weit, weit von hier! Ueber Berge und Länder. Blicke in einem stillen Tal des deutschen Heimatlandes haften, das ich mit wehem, wunden Herzen, dem Ruf des Vaterlandes folgend, verlassen hatte. — Und lag jetzt hier, hilflos und dem Verderben preisgegeben, in einer verlassenem, graugrünen Oede, über die die Schatten des Todes sich im bänglichen Ahnen legten, in einer Gegend, die doppelt dazu angetan war, die zitternden Nerven aufzuspitzen, so daß das Schaurige und Entsetzliche, das sich eine verzweifelte Lage bringt, das menschliche Herz mit elementarer Macht durchdringt und durchbebt. Diesem gräßlichen Umstande hatte ich es wohl zuzuschreiben, daß ich nicht wieder in gänzliche Ohnmacht verfiel und in einem dämmerhaften Zustande dahinträumte. Doch in mei-

nem Kopfe da sprach und bohrte es, als wenn tausend spitze Nadeln mein armes Hirn zwickten und in meinen Ohren dröhnte das Rauschen des nahen Flusses wie Donnergetöse.

Da, in der tiefsten Erschlaffung meiner seelischen und körperlichen Kräfte, vermeinte ich auf einmal seltsame Laute zu vernehmen. Mit der ganzen Ausbietung meiner erschlafften Sinne lauschte ich den Tönen, die da, zerrissen und unklar, auf meine Gehörnerve fielen.

Wahrhaftig, ich täuschte mich nicht! Es waren menschliche Stimmen, die sich zu nähern schienen.

Die seelische Erregung über diese Wahrnehmung war in der gegenwärtigen Lage zu überwältigend, meine geschwächten Nerven waren zu überreizt. Es wurde mir schwarz vor den Augen; — dann sah und hörte ich nichts mehr. — Meine Besinnung war geschwunden.

Als ich wieder die Augen aufschlug, sah ich in das Gesicht einer alten Frauenperson.

Sie hatte sich über mich gebeugt und machte sich mit mir zu schaffen. Nieb mir die Schläfe, kühlte meine Wunde und träufelte mir eine starke Flüssigkeit ein.

Ihr zur Seite kniete ein bildhübsches junges Mädchen, kaum fünfzehn Jahre alt, das mit besorgter, teilnahmstoller Miene meine Gesichtszüge musterte. — Beide in zerrissenen, elenden Lumpen.

Ich sah auf den ersten Blick, daß es Zigeunerinnen waren, die sich da um mich bemühten und war darob über die Marken erstaunt. — Die Bevölkerung mochten es Albaner, Serben, Griechen oder Zigeuner sein, war uns größtenteils feindlich gesinnt und gerade von den Zigeunern hatten wir gehört, daß sie die Gefallenen und Verwundeten ausraubten.

Wir ich nun die Augen öffnete und ein tiefer Atemzug meine Brust hob, da verklärte ein süßes Lächeln die verhußelten Züge des alten Weibes. Jubelnd flüschte sie in die Hände und rief in deutscher Sprache: „O sieh, o sieh, Piroška, Kind, er lebt! Das Herrchen schaut mich mit seinen blauen Augenlein an.“

Dann neigte sie sich wieder über mich.

„Herrchen, Herrchen, wie fühlt Ihr Euch? — Kennt Ihr mich nicht mehr? Ich bin doch die alte Lisza, die Euch ein langes Leben prophezeit und gegen die das Herrchen so gut war. Damals in Deutschland. — Und nun will ich Euch beistehen. — Das Herrchen soll nicht sterben.“

Ich dachte nach, so gut ich's vermochte. — Richtig, es war so. —

Ein unbenutzender, warmer Sommertag in der fernen deutschen Heimat.

Ich sah am Schreibtisch und träumte über meinen Manuskripten. In der Linde vor dem Hause sang der Buchfink und am Dache lärmten und tollten die Spatzen; — durchs offene Fenster aber drang warmes Sommerjonnenschein. — Da erhob sich draußen auf der Langstraße plötzlich ein Lärm. Tamburinschläge, monotoner Gesang, Bärenbrummen u. A. dergleichen. Ich eilte ans Fenster und ja bot sich meinen Augen ein seltenes Schauspiel. Ein altes, runzeliges Zigeunerweib ließ einen abgemagerten, lebensmüden Peh nach der Melodie eines fremdländischen Liebes tanzten, während ein junges Ding im sadenartigen Köckchen das Tamburin dazu schlug. — Und während die Jugend die beiden Zigeunerinnen verspottete und ihnen allerhand Schabernack zusätzte, überkam mich das Mitleid und das Erbarmen über diese armen, heimatlosen Wesen. — Ich trat auf die Straße und trieb die Rangen auseinander. Dann warf ich der Kleinen einige Gekleinungen auf das Tamburin und ließ Mutter und Tochter mit Milch und Brot bewirten, — und da wurde die Alte gerührt.

„Herrchen,“ sagte sie, „das lohne Euch die heilige Mutter! Ach, Herrchen, es sind schwere Zeiten. Mann und Söhne sind im Türkenkrieg und da müssen wir armen Frauen uns allein durchschlagen.“ Und dann hatte sie mir ein langes Leben prophezeit und mir das schönste Weib der Welt in Aussicht gestellt. —

Das war damals, in einer glücklichen Zeit. — Da dachte man noch nicht an den Weltkrieg mit seinen Schrecken und Trübsalen. — Wie hatte sich seit dieser Zeit alles geändert! — Wahrlich, ich hätte es mir nie träumen lassen, daß ich noch einmal Soldat werden müßte und daß ich in Albanien wilden Bergen die beiden Zigeunerinnen, denen ich eine kleine Wohlthat erwiesen hatte, wiedersehen würde. Und doch standen sie jetzt lebhaftig vor mir, um mir das Leben zu retten.

Die Wege des Schicksals sind oft wunderbar. — Was die beiden hier, in dem unwirtlichen Tal des Drin gesucht hatten, konnte ich nicht wissen, es war mir auch einerlei; für mich war die Hauptsache, daß Rettung winkte. —

Behutsam hatte die Alte meine Kopfswunde abgewaschen und dann mit einem Tuch notdürftig verbunden.

Nun begann aber der schwierigste Teil des Rettungswerkes; es handelte sich darum, mich fortzubringen, und zum Gehen war ich zu schwach. Mit größter Anstrengung gelang es ihnen aber, mich an den Fluß zu tragen, wo ein nachentarteter Einbaum lag. Behutsam legten sie mich in die Mitte des kleinen Fahrzeuges, wo sie mir meinen Tornister unter den Kopf schoben. Dann senkten sie mich in die Mitte des Stromes und ruderten ihn mit großem Geschick eine Weile aufwärts. Als das Fahrzeug wieder am Ufer anlegte, befanden wir uns in einer weniger unwirtlichen Gegend, ja, man

Konnte die Landschaft sogar schön nennen, denn die Höhen waren mit Nadelgehölz bestanden und auf den Hängen erglänzte ein sanftes Grün. — Die Alte eilte nun fort, um Hilfe zu holen, während Piroška mein Haupt in ihren Schoß bettete und meine Wangen mit ihren braunen Händen streichelte. Dankbar sah ich dem schönen Naturkinde in die Augen und lächelte matt.

„O Herr,“ sagte sie mit weicher Stimme, „nun wird ja alles gut werden. Mutter Wisza hat heilsame Kräuter, die legt sie auf die Wunde und dann gibt es kein Fieber. Wie wird der Herr sich freuen, wenn er wieder gesund nach Deutschland kommt! Deutschland ist ein schönes, gutes Land und auch meine Heimat, denn ich bin darin geboren. Als aber der große Krieg ausbrach, wollte Mutter Wisza wieder in das Land ihrer Jugend.“

Während sie so mit sanftem Augenausschlag zu mir sprach, lehrte die Alte mit einer anderen Jüngerin zurück. Sie trugen ein leiterartiges Gestell zwischen sich, auf das sie Decken und Felle ausgebreitet hatten. Mittels dieser primitiven Tragbahre trugen sie mich nun in ihre Hütte, die aus einem rohen, einfachen Steinhau bestand. Aber in dieser elenden Hütte, ferne aller Kultur, habe ich so viel Fürsorge und Liebe empfangen, wie sie mir selten geboten wurde. Ich genas denn auch verhältnismäßig rasch und hatte nichts zu befürchten, denn ich wurde von den Zigeunerinnen wohl verborgen. — Und alles das wegen einer kleinen Wohlthat, die ich überhaupt nicht gerechnet hatte, die ich, dem Augenblicksdrange folgend, den beiden erwiesen hatte! —

Als ich wieder völlig hergestellt war, wurden meine Lebensretterinnen immer schweigsamer.

„Nun wird das gute Herrchen wieder von uns gehen,“ sagte die Alte mit ernstem Gesicht, als ich sie nach dem Grunde ihres Stillschweigens fragte. — „und es war doch so schön in diesen Tagen.“ — „Grüßen Sie mir Deutschland, Ihre und meine Heimat!“

Piroška sagte es mit bebender Stimme und umflorten Augen. „Und dann vergessen Sie auch nicht so ganz Mutter Wisza und ihre traurige Tochter! Wenn der Krieg vorbei ist, kommen wir wieder nach Deutschland.“

Dann machte ich mich auf den Weg, um zu einem in der Nähe liegenden befreundeten Truppenteil zu stoßen. —

Albanien's Berge bilden jetzt aber nichts Finsternes und Lüsternes in meiner Rück Erinnerung. Die Dankbarkeit und Liebe der einfachen Naturkinder da draußen am schwarzen Trin werden immer wie ein strahlendes Licht in meinem einsamen Dasein leuchten.

Mitteilungen des Standesamtes zu Eibenstock
auf die Zeit vom 4. bis mit 10. Juni 1919.
Aufgebote: 3.
Eheverlobungen: 4.

Stecherfälle: 1) Martin Hartmann, Fabrikarbeiter, 1 J. 6 M. 2) Ella Richter, Gutsbesitzerstochter, 16 J. 1 M. 18 J. 3) Carl Friedrich Unger, Maschinenflicker, ein Wdmann, 70 J. 10 M. 4) Anna Maria Hirsch geb. Wetterling, Amtsgerichtsekretärstochter, 46 J. 5 M. 6 J.

Neueste Nachrichten.

— Chemnitz, 11. Juni. Das deutsch-demokratische Mitglied der Nationalversammlung, Kaufmann Oskar Günther-Plauen, hat sein Mandat zur Nationalversammlung niedergelegt. In seine Stelle tritt Oberpfarrer Ende-Lichtenstein-Sal-Lenberg.

— Weimar, 11. Juni. Wie die „Deutsche Wg.“ hört, ist in Aussicht genommen, die Tagung der Nationalversammlung am Sonntag oder Montag in Weimar einzuberufen. Die Tagung wird sich voraussichtlich an den sozialdemokratischen Parteitag anschließen.

— Berlin, 11. Juni. Prinz Max von Baden bezeichnet in einem Artikel des „Berl. Tzbl.“, dem ein zweiter folgen wird, im einzelnen auch, daß der Vertrag der 14 Punkte seiner Gestalt und den Buchstaben nach gebrochen ist. Er sagt weiter, Deutschland kämpft heute für mehr, als für das Recht. Wenn wir weiter unsere Sache ehrlich führen, und auch nicht den leichesten Versuch machen, zu unseren Gunsten von der vereinbarten Rechtsbasis etwas abzuhandeln, so führen wir die Sache der Menschheit. Den Vertrag zu verwirklichen heißt, die Pogromgrenze und die Balkangrenze weiter nach Westen vortragen.

— Hamburg, 11. Juni. Nach der Kopenhagener „National Tidende“ sollen große Flottenabteilungen der Entente nach Danzig und Hamburg unterwegs sein, um diese Häfen im Falle der Nichtunterzeichnung des Vertrages durch Deutschland zu besetzen. Die zuständigen Stellen in Hamburg haben von einer solchen Besetzung kein Kenntnis und halten sie auch für unwahrscheinlich. Möglicherweise hat die Tatsache, daß zur Ueberwachung der ausländischen Lebensmittelverträge und der Ablieferung der deutschen Handelsschiffe Entente-Kriegsschiffe im Hamburger Hafen ein- und auslaufen, zu diesem Gerücht Veranlassung gegeben.

— Giza, 11. Juni. Der Rat der Bier hat der Besetzung der Insel Desel durch britische Truppen zugestimmt. 50 englische Schiffe sollen in Helsingfors, Gangoe und Reval stationiert bleiben.

— Prag, 11. Juni. Aus London wird gemeldet: „Daily News“ veröffentlicht eine Meldung ihres Korrespondenten aus Paris, in der dieser erklärt, daß die von einigen Londoner Blättern ausdrücklich betonte Meldung des „Matin“, Wilson habe die Friedensbedingungen als vollkommen übereinstimmend mit seinen 14 Punkten erklärt,

falsch sei. Daß sie gerade jetzt im kritischen Augenblick der Umänderung der Bedingungen in die Welt gesetzt wird, sei von wesentlich fataler Bedeutung. Zur Richtigstellung der Angelegenheit ist das Blatt zu dem Dementi ermächtigt, daß Wilson etwas Ähnliches nie in einem Privatgespräch erwähnt hat. Tatsächlich ist dieses Dementi nicht veröffentlicht worden.

— Haag, 11. Juni. Die „Times“ erfahren aus New York, daß zwei Blätter, nämlich die „Chicago Tribune“ und „New York Times“, den vollständigen Wortlaut des Friedensvertrages veröffentlicht haben. Expräsident Taft habe erklärt, daß Wilson zwar formell das Recht habe, den Wortlaut des Vertrages, so lange er nicht unterschrieben sei, geheimzuhalten, aber daß es besser sei, den Wortlaut vorher den Senatoren zu unterbreiten. Senator Sibson habe den Präsidenten Wilson um Veröffentlichung gebeten und gleichzeitig eine gerichtliche Unterzuchung verlangt über die Frage, wie unbefugte Persönlichkeiten sich in den Besitz des Wortlauts haben setzen können. Es wird behauptet, daß der Wortlaut von Paris aus an gewisse amerikanische Finanzleute geschickt wurde, damit sie den Text für ihre Bureaus zu Spekulationszwecken verwenden können. Wilson habe geantwortet, daß es ihm erwünscht wäre, amtliche Mitteilungen über ein Dokument, über das noch verhandelt wird, und das noch vielleicht abgeändert werden könnte, nicht zu machen. Er hält es für richtig, in dieser Angelegenheit in der gleichen Weise zu verfahren, wie die anderen Großmächte.

— Haag, 11. Juni. Aus London wird gemeldet: Die „Times“ melden aus Konstantinopel: Obwohl die Namen der türkischen Delegation, die heute in Toulon ankommen wird, nicht veröffentlicht worden sind, steht fest, daß der Großvezier, Memet Ferid Pascha der Chef der Delegation sein wird. Mitglieder der Delegation sind Tewfik Pascha, Kemal Bei und Rıza Tewfik, ein ehemaliger Minister.

— Bern, 11. Juni. Der Korrespondent des „Berliner Tagebl.“ meldet nach dem „Europa-Bl.“: Nach übereinstimmenden Meldungen der französischen Arbeiterkraft nehme jeden Augenblick zu. In Lyon sind am Sonntag die Straßenbahner in den Streik getreten. Der Straßenbahnverkehr ruht.

— Lugano, 11. Juni. Reichspräsident Ebert sagte zu dem Berliner Korrespondenten des „Giornale d'Italia“, Deutschland werde nur einen realen Frieden unterzeichnen. Auch für Italien werde es keine Friedensgarantie geben, wenn Deutschland nicht unterzeichnet.

Die **Gartenlaube** in ihrer neuen Gestalt.

Wer die „Gartenlaube“ jetzt ansieht, wird eine völlige innere Umformung feststellen können. Mehr als je hat sie Anspruch darauf, das Blatt des deutschen Hauses zu sein, umso mehr, als sie Helferin am Aufbau eines neuen deutschen Lebens sein will. Neue Mitarbeiter haben ihre Arbeit in den Dienst des erneuten Bestes gestellt, in dem ein erneutes Deutschland sich spiegeln soll. Dem schlichtesten Sinne soll die Zeitschrift immer nahe bleiben, dem anspruchsvollsten soll sie dennoch genügen. Gerade jetzt und in den kommenden Jahren wird eine gute Familienzeitschrift, die ganz auf der Höhe ernsthafter, literarischer und künstlerischer Ansprüche steht, mehr als je ein Bedürfnis sein. Die „Gartenlaube“ ist dieses Blatt!

10-15 Mark
garantiert täglicher Verdienst; kein Wiederverkauf, nur häusliche Arbeit für jedermann.
Bitte um Adresse.
Glimmerkarten-Zentrale
J. Wachs, Chemnitz,
Peterstrasse 9.

3 Handstickmaschinen,
1/4 3fach, 2 Dietrich u. 1 Rappel, kurze Zeit im Betrieb, verkauft
Bernhard Ehrler,
Rengensfeld i. B.

Achtung!
Für Landwirte kräftige **Weiß-, Rot- und Weiskohlpflanzen,** sowie **Kohlrabi-, Zwiebel-, Majoran- und kräftige Tomatenpflanzen** empfiehlt
H. Fröhlich,
Gärtnerrei,
Fernspr. 36, Rarlsbaberstr.

Junge u. alte Ziege, sowie **Kaninchen** zu kaufen gesucht. Offerten unter **W. 37** an die Geschäftsstelle bis. Bl.

Dramat. Gesellschaft Thalia.
Donnerstag Versammlung im Café Schumann.
Der Vorstand.
Sonnabend, d. 14. 6. Gemüthliches Beisammensein m. d. W.-Sp.-J. Jahrgangsvorstand auf d. Auersberg. Abm. pünktl. 5 Uhr v. Postplatz.

M. 5000—10000
als 2. Hypothek aus Privatband p. 1. 7. auszuleihen. Wo, zu erfragen in der Geschäftsst. d. Bl.

Ueber Chiffre-Anzeigen
herrscht noch vielfach Unklarheit. Vor allem sind die Eingaben auf Chiffre-Anzeigen verschlossen mit genauer Bezeichnung des Buchstabers und der Nummer an unsere Geschäftsstelle zu richten. Wer eine Chiffre-Anzeige aufgibt, will mit seinem Namen nicht in die Öffentlichkeit treten; er beauftragt deshalb unsere Geschäftsstelle, die Briefe, welche unter der betreffenden Chiffre eingehen, ihm zuzusenden. Dieses geschieht denn auch von unserer Geschäftsstelle, den Namen des Auftraggebers darf sie nicht mitteilen. Weiter hat unsere Geschäftsstelle mit den Chiffre-Anzeigen nichts zu tun. Originalzeugnisse füge man den Offerten niemals bei, sondern nur Abschriften der Zeugnisse. Auch ist es gänzlich unstatthaft, sich Antwort unter einer selbst gewählten Chiffre an unsere Geschäftsstelle kommen zu lassen.
Die Geschäftsstelle des Amtsblattes.

Für die uns zur Verlobung dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sagen wir hierdurch unseren **herzlichsten Dank.**
Paul Rau u. Braut.

2 männliche od. weibliche Umspanner
per sofort gesucht.
Stegmann & Funke.

Für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit dargebrachten Geschenke und Gratulationen **danken wir herzlich.**
Richard Lenk und Frau.
Eibenstock, den 10. Juni 1919.

Sichere Existenz.
Grossverandhaus I. Ranges (Spezialität Wasche u. Kleidungsstücke) sucht allerorts zum sofortigen Antritt **redogewandte Damen und Herren** zum Besuch von Privatkundschaft.
Hoher Verdienst garantiert.
August Reittich, Dessau J 553.

Eine neue **1/4 Handstickmaschine** sofort zu verkaufen.
Gundshäbel i. Erzg., 33 B.

Verloren
wurde gestern eine Brosche v. Postplatz bis Unterstadt. Bitte geg. gute Belohn. abzugeben **Postplatz 2.**

Zuverlässiger Mann, welcher landwirtschaftliche Arbeiten sowie mit Pferd umzugehen versteht, zum sofortigen Antritt für dauernd gesucht. Wo, zu erfahren in der Geschäftsstelle des. Bl.

Stroh.
Erhalte diese Woche in Wollgrün 2 Ladungen **Stroh.** Bestellungen erbitte ich sofort an mich zu senden.
M. Kluge,
Gundshäbel.

Eine **Welschziege** zu kaufen gesucht von **Emil Spitzner,**
Burkhardtstr.